



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zur Shakespeareliteratur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Befestigung derselben, von der äußerlich keine Rechenschaft gegeben wird, kann keine künstlerische Befriedigung erwecken. Das Lebensvolle und Ansprechende solcher Bildung besteht eben darin, daß sie uns zum augenblicklichen Gebrauch durch den Anschein einladen, als hätten sie sich ebenso für uns zugesammelt, als daure die Anstrengung, sei es nun der Willenskraft, der organischen Thätigkeit oder der Federkraft, noch fort, die ihrer Gestaltung die für unsre Bedürfnisse entsprechendste Form geben.

Diese geistreiche Auseinandersetzung, von der wir natürlich nur die allgemeinsten Umrisse wiedergeben konnten, zeigt uns bereits, welchen Zweck der Verfasser mit seinen Vorbildern verbindet. Wenn er sie meistens aus dem Alterthume nimmt, weil in diesem der freie Kunsttrieb sich am regsten entwickelte, so will er damit nicht Muster für eine slavische Nachbildung geben, sondern er will durch die darin nachgewiesene Methode den modernen Handwerker und Industriellen befähigen, selbstständig und frei künstlerisch zu produciren, wie es die Griechen gethan haben.

Auch bei diesem Werk verdient die Ausstattung großen Beifall, was umsomehr hervorzuheben ist, da der Preis verhältnißmäßig sehr billig ist. Das Werk erscheint in acht Lieferungen, jede Lieferung zu sechs Blättern und zu einem Subscriptionspreis von  $2\frac{1}{3}$  Thaler. — Wir wünschen also beiden Werken eine möglichst weite Verbreitung, damit auch in dieser Beziehung der gute Geschmack sich zuerst bei den Handwerkern oder Künstlern und dann durch Vermittlung derselben bei dem gesammten Volk ausbreite. —

### Zur Shakespeareliteratur.

Der Perkins-Shakespeare. Dargestellt von Tycho Mommsen. Berlin, G. Reimer. 1854. —

Es sind erst ein paar Jahre her, daß der neue Fund handschriftlicher Verbesserungen zu Shakespeare, den Collier machte, nicht bloß in England, sondern auch in Deutschland alle Freunde Shakespeares in Bewegung setzte. Im Anfang war der Enthusiasmus groß, man glaubte jetzt endlich den solange schmerzhaft vermischten echten Text des großen Dichters vor sich zu haben; erst allmählig regte sich der Widerspruch, dann aber auch um so lauter und entschiedener und die Fehde wurde von beiden Seiten mit so großer Lebhaftigkeit geführt, daß im gegenwärtigen Augenblick, man kann es nicht leugnen, das Publicum im höchsten Grade abgesspannt ist und nur mit Mühe wieder zu einiger Aufmerksamkeit gebracht werden kann, wo alle kritischen Autoritäten sich

widersprechen und wo es nicht weiß, auf wen es sich verlassen soll. Eine solche Stimmung ist für den Erfolg eines Werks, wie das vorliegende, nicht günstig und umsomehr ist es die Pflicht der Kritik, darauf hinzuweisen, daß es sich hier um eine Arbeit der gründlichsten und durchdachtesten Gelehrsamkeit handelt, die, man mag den Resultaten des Verfassers beipflichten oder nicht, auf alle Fälle für das Studium Shakespeares ein wichtiger Vorschub sein wird.

Die bisherigen Stimmen, welche sich über die neue Entdeckung haben vernehmen lassen, begnügten sich in der Regel damit, die einzelnen Verbesserungen ins Auge zu fassen, nach ihrem Gefühl oder ihrer Kenntniß der Shakespeare'schen Sprache sich dafür oder dagegen zu entscheiden und dann von dem Werth des Einzelnen auf den Werth jener Urkunde zu schließen, insofern man sie als eine Quelle betrachten darf. Herr Mommsen sucht nun nachzuweisen, daß diese Methode den Begriffen der gesunden Philologie widerspricht. Freilich erkennt er selbst, daß die philologische Kritik der Alterthumswissenschaft nicht ganz auf Shakespeare anzuwenden ist. „Die kühnste Kühnheit, die willkürlichste Willkürlichkeit der alten Poeten findet immer einen festen Hemmschuh an der Dichtungsgattung, der Sprachform, der Bilderwelt, — um es mit einem Wort zu sagen, an dem Stil; Shakespeare, in seiner grenzenlosen Mitempfindung alles rein menschlichen Wesens und in seiner wunderbar sicheren Handhabung der innern Regeln ästhetischer Plastik, läßt sich nicht so beikommen mit Gesetzen äußerlicher Kunst und typischen Regelzwanges. Freilich ergeht man sich über manche Punkte, z. B. über seine Metrik, in den sonderbarsten Träumereien, als sei er aller und jeder Nichtschnur feind; aber doch ist die Kritik bei ihm unvergleichlich viel häufiger als bei den alten Schriftstellern in dem Fall, über das, was möglich und nicht möglich sei, nur Gefühl gegen Gefühl setzen zu können, sie ist, wie des Dichters Herrlichkeit selbst, weniger demonstrabel, als instructiv und eben hieraus erklärt es sich, daß so oft bei den Shakespearekritikern Leidenschaft und Jorn den Platz der Gründe vertreten.“ — —

Indessen hat die Kritik wenigstens die Verpflichtung, soviel wie möglich die Methode über den Instinct hervorzuheben und dies ist die Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat. Im ersten Theile sucht er den Grundirrtum einiger Gegner zu beseitigen, als haben jene Manuscriptverbesserungen keinen andern als einen zufälligen Zusammenhang mit den ältern Ausgaben gehabt; im zweiten Theil durch eine Zusammenstellung der Veränderungen und Zusätze nach möglichen Corruptelgattungen ein Bild von der darin obwaltenden kritischen Methode zu geben. Das Urtheil über den Werth der einzelnen Verbesserungen ist also bei ihm nicht Zweck, sondern nur Mittel, um die Echtheit oder Unechtheit der Quelle festzustellen. Das Resultat, welches er sicher festgestellt zu

haben glaubt, ist, daß wir in jenen Verbesserungen etwas Andres haben, als bloße Conjecturen, daß sie vielmehr von bestimmten Quellen ausgingen; wenigstens hält er es nur in dem Fall für möglich, wenn der alte Corrector ein mit positiven Kenntnissen ausgerüsteter Gelehrter und eminenten Kritiker war, der seine Hypothese eines durchweg verderbten Textes mit großer Sicherheit, Kühnheit und Genialität auf denselben anwandte, dabei die alten Ausgaben nicht unberücksichtigt ließ, sowie von durchaus richtigen historischen Voraussetzungen in Betreff der Anwendung des Reimes ausging. Dieser Kritiker mußte ferner eine sehr tiefe Einsicht in die Poesie des Dichters und eine lebendige Anschauung von dem Aufführen der Shakespeareschen Dramen, sowie von dem alten Bühnenwesen überhaupt gehabt haben; besonders aber bedurfte er, um einiges Positive wissen zu können, der Erinnerung, so daß, da er selbst alterthümliche Schrift und Orthographie zeigt, er wol gar ein Zeitgenosse des Dichters gewesen sein könnte; oder er war ein sorgfältiger Abschreiber, der vermuthlich auf die Anweisung einer Schauspielergesellschaft, die in den Besitz der der ersten Folioausgabe zu Grunde liegenden Handschriften gelangt war, aus denselben in ein gedrucktes Exemplar viele Abweichungen mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit übertrug, vielleicht um dadurch ein bequemeres und lesbareres Exemplar zum Einstudiren und Souffliren herzustellen, vielleicht um für ein andres Theater einen authentischen Text zu gewinnen. Dies war eine Arbeit, die nicht nur große Ausdauer und lange Zeit erforderte, sondern auch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wenn die Manuscripte zerrissen, beschmutzt, unleserlich, durchcorrigirt und mit Nachträgen versehen waren, wie dies bei ihrem Alter und ihrer vielfachen Benutzung zu Bühnenzwecken vorauszusetzen ist.

Sich für die eine oder die andre dieser Ansichten endgiltig zu entscheiden, nimmt der Verfasser Anstand, weil dazu eine sorgfältige Untersuchung an Ort und Stelle, vor allen Dingen eine Einsicht in das Manuscript und eine Vergleichung der Handschriften nothwendig ist. Doch stellt der §. 231 eine scharfsinnige Hypothese auf.

Mit diesen historischen Angaben müssen wir uns hier begnügen, denn zu einer gelehrten und ins Einzelne eingehenden Kritik, die allein einer so gewissenhaften Arbeit gerecht werden könnte, ist hier der Ort nicht. Der Verfasser hat alle Materialien zusammengebracht, damit jeder Einzelne, der sich zu einer gelehrten Untersuchung der Sache berufen glaubt, sich selbst sein Urtheil bilden kann und für andre ist das Werk nicht geschrieben. Noch machen wir darauf aufmerksam, daß sich zur Vergleichung dieser Bearbeitung der Ergänzungsband zu Shakespeare von Frese empfiehlt (Berlin, Franz Duncker) sowie als geistvolle Darstellung der entgegengesetzten Ansicht die kleine Schrift von Deltius (Bonn, König). — Herr Mommsen benachrichtigt uns davon, daß er bei der

neuen Ausgabe des Schlegel-Tieckschen Shakespeare einige von den wichtigsten Verbesserungen, die durch den alten Corrector angebahnt sind, aufzunehmen gedenkt, natürlich mit der nöthigen Pietät gegen eine Uebersetzung, die wir Deutsche mit Recht als ein halbes Originalwerk zu betrachten gewohnt sind. Wir glauben aber mit Einstimmung des gesammten Publicums zu handeln, wenn wir den dringenden Wunsch aussprechen, daß diese Verbesserungen nicht in den Text aufgenommen, sondern in nachträglichen Anmerkungen hinzugefügt werden. Schlegel hat sich in dem Brief an seinen Verleger, der in die Böckingsche Gesamtausgabe aufgenommen ist, so bestimmt und entschieden darüber ausgesprochen, daß hier kein Zweifel obwalten kann. Sind die Verbesserungen von der Art, daß sie mit zwingender Gewalt auf die Uebersetzung wirken, so wird sich in spätern Ausgaben, deren wir noch recht viele hoffen und erwarten, Gelegenheit finden, sie in den Text aufzunehmen, da allerdings allmählig das Recht des Dichters an seine Schöpfungen verfahren muß; vorläufig aber möchten wir jedes Experimentiren, auch von der geschicktesten und behutsamsten Hand, bedenklich finden. —

Shakespeares Werke. Herausgegeben und erklärt von Dr. Nicolaus Delius.  
1. — 5. Lieferung. Elberfeld, Friderichs. 1855. —

Ueber diese neue Ausgabe, deren erster Band mit der nächstfolgenden Lieferung geschlossen sein wird, spricht sich Herr Mommsen in einer Anmerkung des vorher angeführten Werkes folgendermaßen aus, (wobei er allerdings nur die beiden ersten Lieferungen vor Augen gehabt hat): „Delius leistet allerdings manches Schätzbare in der Erklärung einzelner Stellen, hat aber, den Maßstab einer kritischen Ausgabe darangelegt, ein sehr ungenügendes Werk geliefert. — Wer die Kühnheit hat, als Deutscher von einem der schwersten Dichter der lebenden Sprachen eine neue Recension liefern zu wollen, muß vor allen Dingen sich durch richtige, sorgfältige und vollständige Angabe des Uebersetzten oder doch des Wesentlichsten desselben auszeichnen. . . . Schlimmer noch ist es, daß die Kritik selbst nicht frei von jenem conciliatorischen Dilettantismus ist, der uns die Shakespearefrage in Grund und Boden verdirbt. Denn wo, wie im Hamlet, sich zwei durchaus verschiedene Gestaltungen des Textes gegenüberstehen, handelt es sich nicht darum, daß man stillschweigend bald dieser, bald jener folge, dann auch gelegentlich die eine oder die andere annehme oder verwerfe, sondern zuvörderst um scharfe Abwägung beider, dann um Entscheidung für oder wider, um Princip und Consequenz. Mit jenem Verfahren ist niemand gedient, als dem gebildeten Publicum, das mitreden möchte von Dingen, die zu schwer und weitläufig sind, als daß es davon wissen sollte und könnte.“

Gegen diesen bitteren Tadel müssen wir uns nun der neuen Ausgabe auf

das entschiedenste annehmen. Herr Mommsen scheint den Zweck derselben mißverstanden zu haben. Die Ausgabe ist nicht für den Gelehrten, sondern allerdings für das gebildete Publicum geschrieben, aber nicht für denjenigen Theil desselben, der über Shakespeare reden, sondern für denjenigen, der ihn lesen will. Es gibt eine große Classe unsres Publicums, die Englisch versteht und die sich an einer guten Poesie wol erfreuen kann, die aber jene gelehrte Kenntniß des Shakespeare, ohne die man ihn nicht verstehen kann, weder besitzt, noch sie sich anzueignen Zeit hat. Für diese Classe, die doch hoffentlich auch einige Berücksichtigung verdient, hat Delius geschrieben. Er gibt eine sprachliche Erklärung der schwierigen Stellen, gibt eine nach seiner Ueberzeugung (die er freilich in der vorliegenden Ausgabe weder begründen kann noch darf) richtigen Text und überläßt das Weitere dem eignen Nachdenken. Wenn er durch einzelne Bemerkungen, sowie namentlich durch seine angehängte Polemik gegen den alten Corrector, über die Grenzen seiner Aufgabe einigermaßen hinaustritt, so ist das nur zufällig in Berücksichtigung augenblicklich obwaltender Umstände geschehen. Eine philosophisch-kritische Ausgabe in der Art, wie Herr Mommsen sie sich denkt, würde als buchhändlerisches Unternehmen kaum möglich sein. Allerdings setzt eine Ausgabe wie die gegenwärtige voraus, daß der Verfasser derselben im Stande sein mußte, auch eine kritisch-philologische zu schreiben; diese würde aber dann wieder eine ganz andere Haltung haben müssen, sie würde eben nur für den Gelehrten geschrieben sein und nicht für den Schüler, nicht für das gebildete Publicum, welches den Shakespeare wol lesen und verstehen, aber diese Lectüre nicht zur Lebensaufgabe machen kann.

Wenn ein anderer Wunsch Mommsens, die Ausgabe von Delius billiger zu stellen, befriedigt werden könnte, so wäre das allerdings sehr dankenswerth; wahrscheinlich hängt die Möglichkeit von der größern oder geringern Theilnahme des Publicums ab. Also auch schon aus diesem Grunde wünschen wir eine möglichst rasche und umfangreiche Verbreitung; denn was man auch im Einzelnen an der Ausgabe aussetzen mag, alle Anforderungen können unmöglich befriedigt werden, und es ist doch schon ein großer Gewinn, wenn nur überhaupt für diesen Zweck eine feste Grundlage gelegt ist. — Uebrigens müssen wir bemerken, daß auch der Preis, wie er jetzt gestellt ist (ungefähr 2 Sgr. für einen Bogen Lexikonformat), doch nicht übertrieben genannt werden kann. —

Pseudo-Shakespeare'sche Dramen. Herausgegeben von Dr. Nicolaus Delius.

1. und 2. Heft, Elberfeld, Friderichs. 1855. —

Diese Ausgabe gibt nur den kritisch revidirten Text nebst einer kurzen Einleitung über die Quellen und über die Entstehung der Dramen. Die beiden vorliegenden Hefte enthalten „Edward III.“ und „Arden of Feversham“.

Stempelen. II. 1855.

Wie wichtig für Shakespeare die Kenntniß der gleichzeitigen Dramen ist, hat man seit Tieck vollkommen begriffen, wenn man auch von dem übertriebenen Werth, den Tieck auf diese eigentlich doch sehr schwachen Producte legte, zurückgekommen ist. Es ist daher sehr zu loben, daß durch eine correcte und wohlfeile Ausgabe auch dieser Zweig der Literatur dem deutschen Publicum näher gerückt wird. Die beiden vorliegenden sehr gut gedruckten Hefte kosten zusammen einen Thaler. —

### Correspondenzen.

Aus Konstantinopel, 26. April. Ueber die Zielpunkte des gegenwärtigen Krieges. Was mich seither am meisten in Rücksicht auf den gegenwärtigen Krieg befremdete, das ist das geringe Maß von Begeisterung, welches sich in demselben für die große Sache kundthut. Und dennoch wurde kaum jemals ein Kampf um größere und umfassendere Interessen, materielle wie geistige, begonnen; keiner war nothwendiger, unerlässlicher; von keinem andern kann gesagt werden, daß seine Entscheidung weiter reichen und für die Gestaltung der europäischen Zukunft, der Zukunft der Welt, bedingender sein werde, wie der Ausgang dieses Streites. Ich stehe nicht an zu behaupten, daß dem blutigen Ringen wider Napoleon I. kaum eine gleich dringende Nothwendigkeit innewohnte, wie diesem Entgegentreten der europäischen Mächte wider Rußland auf dessen Marsch nach Konstantinopel. Jener Kampf galt nur der Uebermacht eines Mannes, denn in welche Hände auch die französische Kaiserkrone nach seinem Tode gekommen sein möchte, falls er sie bis dahin behauptet hätte, schwerlich würde Frankreich im Stande gewesen sein, die Machtstellung zu wahren, die es durch die Siege des großen gefürsteten Feldherrn gewonnen hatte. Dagegen ist bei dem Gegenüber Europas wider Rußland die Wahrscheinlichkeit entstanden, daß die gefürchtete Macht stetig zunehmen werde. Bei keinem Kriege kommt daher so sehr, wie bei diesem, die nächste Stunde in Betracht, keiner ist so durchaus unausschiebbar und darum innerlich nothwendig, wie er; für keinen endlich gilt, wie für diesen, das mahnende Wort jetzt oder nie! Worum es sich in diesem Streite handelte, ist nicht die Obmacht eines Mannes. Der Zar starb und dieser Todesfall hat nichts geändert. Kaum kann gesagt werden, daß es ein Volk sei, dem unsre Gegenvorkehrungen gelten; dieselben haben ein größeres und umfassenderes Ziel; es ist eine ganze Race, es ist das von dieser getragene Staats- und Weltprincip, gegen welches wir anzukämpfen haben. Rußland im Streite wider Europa heißt nichts Andres als die Austragung der großen Frage über den weiteren Verlauf der Geschichte unsres Geschlechts. Wir haben uns zu lange Zeit in den Gedanken eingewiegt, daß Westeuropa die Entscheidungsgewalt über die kommenden Geschicke unsres Planeten bewahre und haben darüber, mannigfacher Mahnungen ungeachtet, vergessen, wie nach und nach im Schoß des Ostens dieses Welttheils ein mächtiges Gegengewicht gegen diese Gewalt entstand. Noch wiegt es der Macht nicht gleich, welche die vier